

Nicholas Baker-Brian/Shaun Tougher (Hrsgg.): *Emperor and Author. The Writings of Julian the Apostate*. Swansea: The Classical Press of Wales 2012. XXI, 384 S. £ 55.00. ISBN 978-1-905125-50-0.

Die kompakte Behandlung sämtlicher Werke Kaiser Julians ist bislang ein Desiderat. Dieser Lücke möchten die an der Universität zu Cardiff tätigen Herausgeber abhelfen, indem sie einen Sammelband mit neunzehn Beiträgen vorlegen, die nicht nur Interpretationen zum literarischen Œuvre Julians bieten, sondern auch Analysen zu Überrestquellen wie den Briefen und Gesetzen des Kaisers, den einschlägigen Inschriften sowie den julianischen Münzen und Portraits. Mittels der hier praktizierten Vorgehensweise werden die unterschiedlichen Schriften Julians nach chronologischen, inhaltlichen und formalen Kriterien in eine sinnvolle Abfolge gebracht. Dabei interessieren eben nicht primär die vielfach auch monographisch bzw. biographisch behandelte politische Geschichte der Jahre 355 bis 363, in denen Julian zunächst seinem Cousin Constantius II. als Caesar in Gallien diente, sich dann zur Usurpation mit dem Ziel der Anerkennung als (Mit-)Augustus entschloß und zuletzt nach dem Tode des Constantius 361 für neunzehn Monate Alleinherrscher war, oder aber die ebenfalls in letzter Zeit vieluntersuchte intellektuelle Entwicklung Julians mit der Apostasie vom christlichen Glauben und ihren Hintergründen,¹ auch wenn hierfür die eigenen Äußerungen Julians von nicht zu unterschätzendem Wert sind. Im Vordergrund stehen in dem von Nicholas Baker-Brian und Shaun Tougher herausgegebenen Aufsatzsammelband eben Julians Werke als solche: Von diesen Schriften aus werden Deutungsebenen angesprochen, die sich nach und nach zu einem facettenreichen Bild nicht nur des gesamten Œuvres, sondern auch der politischen und kulturellen Intentionen Julians entwickeln lassen. Daher ist für einen quellenorientierten Zugang zu Julian, seinem Selbstverständnis und seiner Persönlichkeit der Weg über die hier versammelten Aufsätze ein probates Mittel, sich mithilfe des Gesamteindrucks einer Schrift des Kaisers oder mehrerer seiner Werke einen raschen Zugang zu verschiedenen inneren Bezügen zwischen einzelnen Schriften oder auch zu anderen Detailfragen zu erarbeiten.

Auch wenn die Beiträge über die Aktivitäten Julians als Autor auf diversen Gebieten notwendigerweise zum Teil sehr heterogene Gesichtspunkte ansprechen, wird durch die Einleitung der Herausgeber, anhand der Anordnung und Abfolge der Beiträge, vor allem auch durch das abschließende Nachwort

1 Dieser Aspekt spielt – auch mit Beiträgen zu bestimmten Schriften Julians – eine besondere Rolle in dem Sammelband Christian Schäfer (Hrsg.): *Kaiser Julian ‚Apostata‘ und die philosophische Reaktion gegen das Christentum*. Berlin/New York 2008 (Millennium-Studien 21); hierzu die Rezension von Ulrich Lambrecht, Plekos 11, 2009, S. 1-5 [22. 1. 2009].

von Jacqueline Long die Einheitlichkeit des Sammelbandes unterstrichen. In diesen intentionalen Kontext ist auch der erste Beitrag einzuordnen, den Susanna Elm dazu nutzt, allgemein „Julian the Writer and His Audience“ vorzustellen. Vor dem Hintergrund der Bedeutung klassischer Bildung für alle Intellektuellen im römischen Reich stellt sie die unterschiedlichen und wegen der gemeinsamen Bildungsgrundlage gut vergleichbaren widerstreitenden paganen bzw. christlichen Konzeptionen Julians und Gregors von Nazianz gegenüber, die sie in der im gleichen Jahr erschienenen Monographie im einzelnen ausgeführt hat.² Ihre Überlegungen führen zu dem Ergebnis, daß die beiden Männer weit mehr Gemeinsamkeiten als Trennendes aufweisen. Gerade in der Reaktion christlicher Autoren auf Julians literarisches Œuvre sieht Elm Gründe für die Fruchtbarkeit des auf Julian folgenden theologischen Schrifttums, so daß sie den Schluß zieht: „Julian became in effect yet another Father of the Church“ (S. 15).

Drei weitere Beiträge befassen sich mit den drei Lobreden Julians aus dessen Zeit als Caesar in Gallien, dem ersten (Shaun Tougher) und dem zweiten Panegyricus auf Constantius II. (Hal Drake) sowie der Kaiserin Eusebia gewidmeten *gratiarum actio* (Liz James). Die Verfasser würdigen, jeder auf seine Weise, unter Berücksichtigung von Besonderheiten, die sich aus der jeweiligen Lobrede ergeben, die Eigenheiten dieser Panegyrici. So geht es Tougher um die Frage nach den literarischen und methodischen Vorbildern Julians: In diesem Zusammenhang diskutiert er unter anderem, ob Themistius als Anreger in Frage komme, wenn man Julians Brief an ihn auf die Jahre 355/56 statt auf 361/62 datiere, und ob nicht zugleich auch Libanius als Vorbild eine Rolle spiele. Die überraschenden Wendungen in der ersten Rede führt Tougher auf Julian „being deliberately subversive“ (S. 29) zurück. Er hält Julian für „an ambitious and subversive risk-taker“, nicht, wie andere, für „cautious and concerned not to offend Constantius“ (S. 30). Damit in Einklang scheint Julians Anspruch zu stehen, als Außenseiter rhetorischen Konventionen kritisch gegenüberstehen zu dürfen, wie aus der Einleitung des Panegyricus hervorgeht. Der Versuch, Julians Panegyrik aus verschiedenen Interpretationsrichtungen zu beleuchten, tritt in Drakes Ausführungen zur zweiten Rede auf Constantius noch deutlicher hervor. In dem Urteil über die Rede könnten mögliche Spannungen zwischen dem Eingehen auf die am Hof kursierenden Ansichten über „passende“ Elemente eines Panegyricus, der Nichtbehandlung jüngster militärischer Erfolge des Constantius an der Donau und seines Wirkens als Bauherr sowie parodistisch anmutenden Bestandteilen eine Rolle spielen. Allerdings bestehe die Gefahr von Urteilen ex eventu, wenn

2 Vgl. Susanna Elm: *Sons of Hellenism, Fathers of the Church. Emperor Julian, Gregory of Nazianzus, and the Vision of Rome*. Berkeley u. a. 2012 (Transformation of the classical heritage 49) und die Rezension zu diesem Buch von Ulrich Lambrecht, H-Soz-u-Kult, 10. 9. 2012.

man etwa im Licht tatsächlicher oder vermeintlicher Aussagen zu Constantius II. Julians Selbstdarstellung gespiegelt sehe. Jedenfalls dürften die von den Ansichten des Constantius divergierenden Vorstellungen Julians über die aktive Durchsetzung der militärischen Überlegenheit Roms eine im Panegyricus durchscheinende Rolle in den Beziehungen zwischen dem Augustus und seinem Caesar spielen. Auch die *gratiarum actio* für Constantius' Ehefrau Eusebia wirft ebenso viele Fragen auf wie sie Antworten gibt. Dies betrifft nicht zuletzt die Rolle der Kaiserin in dieser Rede, die Frage, ob sie für oder über Eusebia im Sinne eines kaum individuellen „model of a ‚good‘ empress“ (S. 51) gestaltet ist. James sucht in der Kommunikationssituation dieser Dankesrede ebenso nach kritischen indirekten Hinweisen des Laudators auf Constantius II. wie nach Aspekten der Selbstdarstellung Julians. Sie betont im Vergleich mit der Darstellung Eusebias bei Ammianus Marcellinus das Element der Konstruktion des Bildes dieser Kaiserin durch Julian.³

Die Gruppe der nächsten vier Beiträge ist im weiten Sinne der Korrespondenz Julians gewidmet. Eine Zwitterstellung nimmt dabei „Julian's Consolation to Himself on the Departure of the Excellent Salutius: Rhetoric and Philosophy in the Fourth Century“ (Josef Lössl) ein. Der Aufsatz stellt vor dem Hintergrund des Gattungsproblems⁴ – der einer Trostschrift eigenen rhetorischen Elemente, die dieses Werk in die Nähe der Panegyrik rücken, sowie von Charakteristika der Briefliteratur und des Freundschaftsdiskurses – insbesondere die Frage nach Julians literarischen Vorbildern für diese Schrift, die eher bei Cicero als in griechischen Quellen zu finden seien. Einzelwürdigungen als wichtige Briefe von grundsätzlicher Bedeutung erfahren sodann Julians Brief an die Athener (Mark Humphries) und an Themistius (John W. Watt). Der Brief an die Athener dient der Rechtfertigung Julians für seine wohlkalkulierte Usurpation, in der er sich als Opfer der Umstände darstellt, ohne die Erhebung zum Augustus angestrebt zu haben, zugleich aber der indirekten Herabsetzung des Constantius II. als Kaiser, auf den Julian die Schuld für den drohenden Bürgerkrieg überträgt. Mit dieser propagandistischen Offensive wirbt Julian im römischen Reich um Unterstützung für seinen Kurs und sucht seine eigene Legitimationsbasis auf Kosten des legitimen Augustus zu verbessern. Ein kurzer Vergleich mit dem Tenor der *gratiarum actio* des Mamertinus vom 1. Januar 362 zeigt auf, wie schnell sich in dieser Hinsicht wenige Wochen nach dem Tod des Constantius die Situation verändert hat. In einen ganz anderen Kontext gehört Julians Brief an Themistius, der

3 Unbekannt ist der Verfasserin die Studie von Anja Wieber-Scariot: Zwischen Polemik und Panegyrik. Frauen des Kaiserhauses und Herrscherinnen des Ostens in den *Res gestae* des Ammianus Marcellinus. Trier 1999 (Bochumer Altertumswissenschaftliches Colloquium 41).

4 In Auseinandersetzung mit Jean Bouffartigue: L'empereur Julien et la culture de son temps. Paris 1992 (Collection des études augustinienes 133).

die unterschiedlichen Auffassungen über das Verhältnis zwischen politischer Aktivität und der Haltung eines wahren Philosophen thematisiert und der von einem Teil der Forschung in das zeitliche Umfeld der Ernennung Julians zum Caesar (355), von einem anderen Teil aber auch in diverse Zusammenhänge bis in die Zeit der Übernahme der Alleinherrschaft (361) gestellt wird.⁵ Watt diskutiert zudem die Möglichkeit, ob ein in arabischer Sprache überlieferter, seine Inhalte vorsichtig formulierender und auf Julians Anschauung offensichtlich Rücksicht nehmender Brief des Themistius als Kompromißbereitschaft signalisierende Antwort auf Julians dezidierte Vorstellungen vom Philosophen angesehen werden könnte. Den Abschluß der Beiträge über die Briefliteratur Julians bildet ein Aufsatz von Michael Trapp zu dem in der Korrespondenz aufscheinenden Selbstbild Julians vor dem Hintergrund des Diskurses um die als klassisch angesehene Bildung.

Der nächste Teil mit weiteren vier Aufsätzen behandelt nicht literarische Quellen, die Julian verfaßt hat, sondern geht auf Überrestquellen ein, die die Handschrift ihres Urhebers Julian tragen und unter anderem der Selbstdarstellung des Kaisers dienen. So untersucht Jill Harris mit „Julian the Lawgiver“ die Frage, inwieweit sich neben den speziellen kaiserlichen Intentionen in der Gesetzgebung eigene Formulierungen Julians finden lassen. Sie muß allerdings feststellen, daß für diese Art Individualität in den spätantiken Gesetzessammlungen wenig Platz ist, ja daß Intentionen des Kaisers in ihnen nicht unbedingt bewahrt sind, etwa bei der Behandlung des gegen christliche Lehrer gerichteten Gesetzes. Die nur gelegentlich hervortretende individuelle Handschrift Julians konstatiert auch Benet Salway bei der Besprechung julianischer Inschriften. Dasselbe gilt für Julians Münzen, in denen der Kaiser nach Fernando López Sánchez trotz seiner späterhin offenen Vorbehalte gegen seinen Cousin Constantius II. und seinen Onkel Konstantin den Großen als „a very Constantinian prince“ (S. 159) erscheint, eine Behauptung, die zumindest für Julians Alleinherrschaftsphase noch genauer zu überprüfen wäre. Eric R. Varner stellt Aspekte der anhand von Julian-Portraits zu erfassenden Repräsentationsanliegen des Kaisers in der Kunst der Zeit vor. Abgesehen von dem konstantinischen Münztyp ergeben sich bei Statuen und Büsten zum einen Anspielungen an den Habitus griechischer Intellektueller⁶, zum

5 Vgl. etwa Klaus Rosen: *Julian. Kaiser, Gott und Christenhasser*. Stuttgart 2006, S. 205 mit S. 485 Anm. 38, der für eine Datierung nach Julians Usurpation, aber vor dem Tod des Constantius plädiert, und Elm (wie Anm. 2) S. 83, die den Brief in die Zeit kurz nach Julians Ernennung zum Caesar setzt.

6 Allerdings sind die oftmals mit Julian identifizierten Pariser Marmorstatuen wohl eher der hadrianischen Zeit zuzuschreiben; vgl. etwa Klaus Fittschen: *Privatporträts hadrianischer Zeit*. In: Jan Bouzek/Iva Ondřejová (Hrsgg.): *Roman Portraits Artistic and Literary. Acts of the Third International Conference on the*

anderen werden mit bewußten römischen Anklängen gern auch Aspekte der römischen Tradition aufgegriffen, insbesondere wenn diese Verbindungen zum griechischen Kulturkreis aufweisen.

Als weiteren Abschnitt lassen sich die nächsten vier Aufsätze ansehen, die die Schriften Julians behandeln, welche im Zusammenhang mit der paganen philosophisch-religiösen Haltung des Kaisers stehen, zu der dieser sich in der Zeit seiner Alleinherrschaft offen bekannte. J. H. W. G. Liebeschuetz widmet sich mit dem Hymnus auf die Göttermutter einem der Schlüsseltex-te, die Zugänge zu Julians „hellenisch“ und zugleich antichristlich orientiertem religiösen Denken eröffnen, und ordnet diesen Hymnus in das thematisch verwandte Schrifttum Julians ein. Dabei stellt er heraus, wie Julian dem Kybele-Attis-Mythos mittels allegorischer Interpretation eine kosmologisch-heilsgeschichtliche Bedeutung verleiht⁷ und ihn auf diese Weise als Alternative zu christlichen Vorstellungen ins Gespräch bringt. Andrew Smith erläutert sodann die im Hymnus auf den König Helios von Julian vertretene, vor allem durch Jamblichos angeregte neuplatonische Vorstellung von der dreifachen Stufung des Seins und der dabei dem Sonnengott zugeordneten Schlüsselrolle.⁸ Wie sehr Julian eine Art paganer Orthodoxie favorisierte, wird in seinen Reden gegen die Kyniker deutlich, die Arnaldo Marcone vorstellt; diese Richtung paßte mit ihrer Kritik an der althergebrachten Religion und ihrer ostentativen Verachtung weltlicher Macht nicht in Julians Anschauungen. An Julians Schrift gegen die Galiläer zeigt David Hunt auf, wie der Kaiser mit der Einordnung des jüdischen Gottes in den Polytheismus und der Ausgrenzung der Christen als Neuerer durch Negierung der Göttlichkeit Christi die christliche Religion zu marginalisieren suchte. Dabei nimmt Julian als Kenner des Christentums indirekt Bezug auf die innerchristliche Debatte um die Subordination des Gottessohnes.

Die nächsten zwei Beiträge behandeln die beiden satirischen Schriften Kaiser Julians, den *Misopogon* (Nicholas Baker-Brian) und die *Caesares* (Rowland Smith). Baker-Brian untersucht den *Misopogon* unter dem Gesichtspunkt der von Julian erwünschten politischen Tugenden, einem Gedanken, für den er Anleihen des Kaisers aus Platons *Nomoi* geltend macht, die dieser für die Kritik an den Antiochenern und indirekt an seinem Vorgänger Constantius

Roman Portraits Held in Prague and in the Bechyně Castle from 25 to 29 September 1989. Mainz 1997, S. 32–36.

- 7 Vgl. auch Martin Hose: Konstruktion von Autorität. Julians Hymnen. In: Schäfer (wie Anm. 1) S. 157–175, hier S. 171–175.
- 8 Vgl. besonders auch Elm (wie Anm. 2) S. 286–299 mit weitergehenden Ausführungen zur politischen Bedeutung der Rolle Julians im Rahmen dieser Vorstellungen und zu den unausgesprochenen Parallelen mit christlich-trinitarischem monotheistischem Denken.

II. einsetzt.⁹ Smiths Aufsatz zu Julians *Caesares* ist der frühneuzeitlichen, vor allem durch Übersetzungen zunächst ins Französische, dann auch ins Englische faßbaren Rezeption dieses Werkes gewidmet und überschreitet so nach Inhalt und Umfang (40 Seiten) den Zuschnitt der anderen Beiträge, weist aber zugleich darauf hin, welch weites Feld sich mit der Rezeptionsforschung zu Julians Werken eröffnet.

Von den neunzehn Beiträgen dieses Sammelbandes behandeln siebzehn Aufsätze einzelne Schriften Julians bzw. Überrestquellen, auf deren Inhalte der Kaiser Einfluß nahm, und scheinen so, sieht man von der ein- und ausleitenden Herausstellung des Gesamtanliegens dieses Bandes einschließlich der Hinweise auf verbindende Elemente zwischen diversen Werken Julians ab, in ihrer Summe auf verschiedene Weise singuläre Zugänge zu einem insgesamt zumindest äußerlich wenig einheitlichen Œuvre zu bieten. Die Erarbeitung der Inhalte des gesamten Sammelbandes trägt jedoch dazu bei, vergleichend auch unterschiedliche Interpretationsnuancen in den Blick zu nehmen und festzustellen, wie Julian in den Lobreden verschiedene Akzente setzt, wie er hier ebenso wie im Brief an die Athener und sogar im *Misopogon* Constantius II. beleuchtet, wie in Julians Hymnen, seinen Reden gegen die Kyniker und gegen die Christen das philosophisch-religiöse Weltbild des Kaisers Konturen gewinnt oder daß die Ansichten über die mit den Schriften gegen die Kyniker verfolgten Intentionen Julians geteilt sind, wenn man Liebeschuetz und Marccone vergleicht. Die des öfteren angesprochene Kommunikationsorientierung bei der Interpretation der Schriften Julians rechtfertigt im Sinne der kaiserlichen Repräsentationsanliegen zugleich, die Julian zugeschriebenen nichtliterarischen Quellen – seine Gesetze, Inschriften, Münzen und Portraits – in die Behandlung gleichberechtigt einzubeziehen. Insofern erfüllt das Sammelwerk seinen Zweck, in die Werke und so in das Wirken Julians einzuführen. Dabei macht es zugleich unaufdringlich auf Zusammenhänge aufmerksam, die Einsichten in das Selbstbild und das Weltbild des Kaisers ermöglichen. Dieses ist zwar Gegenstand zahlreicher Monographien, ergibt sich in diesem Sammelband aber ohne eine erkenntnisleitende übergreifende Fragestellung für das Gesamtwerk aus dem in den Mittelpunkt gestellten Zugang zu den einzelnen Schriften Julians wie von selbst.

Ulrich Lambrecht, Koblenz
lambre@uni-koblenz.de

[Inhalt Plekos 16,2014 HTML](#) [Startseite Plekos](#)

9 Unter anderen Aspekten – philologisch – untersucht von Markus Janka: *Quae philosophia fuit, satira facta est*. Julians ‚Misopogon‘ zwischen Gattungskonvention und Sitz im Leben. In: Schäfer (wie Anm. 1) S. 177–206.